

baccara

GOLD



CLASSICS

Lustvolle Sommernächte
mit dem Playboy

3 Romane

*Margaret Allison, Annette Broadrick,
Kathleen Korbel*

BACCARA GOLD BAND 5

IMPRESSUM

BACCARA GOLD erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

Redaktion und Verlag:
CORA Postfach 301161, 20304 Hamburg
Verlag Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier

Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)

Produktion: Jennifer Galka

Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuausgabe in der Reihe BACCARA GOLD

Band 5 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2005 by Cheryl Guttridge Klam

Originaltitel: „A Single Demand“

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

in der Reihe: DESIRE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Übersetzung: Claudia Biggen

Deutsche Erstausgabe 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,

in der Reihe BACCARA, Band 1365

© 1993 by Annette Broadrick

Originaltitel: „Zeke“

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

in der Reihe: DESIRE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Übersetzung: Camilla Kneschke

Deutsche Erstausgabe 1994 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,

in der Reihe TIFFANY, Band 558

© 1999 by Eileen Dreyer

Originaltitel: „Sail Away“

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

in der Reihe: DESIRE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Übersetzung: Christian Trautmann

Deutsche Erstausgabe 2000 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,

in der Reihe BACCARA, Band 1088

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733724696

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Margaret Allison
**Die heiße Nacht
auf den Bahamas**

1. KAPITEL

Cassie Edwards bohrte die Zehen in den Sand und nippte an ihrer Piña Colada, während sie den Barkeeper beim Drinkmixen beobachtete. Er war groß, athletisch gebaut und sah irgendwie vornehm aus, wie ein Märchenprinz. Sein Haar war dunkelbraun, und um seine Augen lagen feine Lachfältchen. Er trug ein weißes Baumwollhemd, das im Bund einer ausgewaschenen Jeans steckte.

Obwohl Cassie kein Wort mit ihm gewechselt hatte, fühlte sie sich von ihm magisch angezogen und konnte kaum den Blick von ihm abwenden. Unwillkürlich überlegte sie, wie es wohl wäre, mit so einem Mann zusammen zu sein. Wie würde sich seine Haut anfühlen? Wie wäre es, ihn zu küssen, zu ihm zu gehören?

Was war bloß in sie gefahren?

Cassie schaute sich um. Das Lokal befand sich unter freiem Himmel, direkt am Strand. Kleine, weiße Lichter grenzten den Barbereich ab, und die Kellner und Kellnerinnen trugen bunt bedruckte Hemden. Der Ort wirkte unglaublich romantisch. Überall sah man Pärchen, die Händchen hielten, sich küssten und miteinander schmusten. In dieser Atmosphäre wurden selbst hartgesottene Zyniker ein wenig sentimental.

Cassie fühlte sich plötzlich sehr einsam. Die Bahamas waren kein geeigneter Ort, um über ein gebrochenes Herz hinwegzukommen.

Doch sie wollte weder über ihren Exverlobten nachdenken noch sich einen harmlosen Flirt erlauben. Sie war hier nicht auf der Suche nach Liebe. Sie war hergekommen, um Hunter Axon zu treffen, einen der skrupellosesten

Firmenaufkäufer der Welt. Das war eine seltsame Aufgabe für eine Frau, die keine Managerin war, sondern nur als Weberin in einem historischen Textilbetrieb arbeitete.

„Darf ich Ihnen noch eine Piña Colada bringen?“

Cassie blickte auf, und ein Schauer lief ihr über den Rücken, als sie den Barkeeper erkannte, den sie vorhin bewundert hatte. Sie blickte in seine großen braunen Augen, und der Rest der Welt um sie her verblasste. Was machte er an ihrem Tisch? Er war schließlich kein Kellner.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, danke.“

Der Mann zögerte einen Augenblick. Dann wies er mit dem Kopf auf ihre Kamera. „Haben Sie viele Fotos gemacht?“

Das klang, als flirtete er mit ihr. Unglücklicherweise wusste Cassie nicht, wie man flirtete. Dazu hatte sie nie viel Gelegenheit gehabt. Cassies und Olivers Familien hatten beschlossen, ihre Kinder seien füreinander bestimmt, seit sie im Abstand von nur zwei Tagen im selben Krankenhaus geboren worden waren. Alle Jungen in Shanville, New York, wussten, dass sie, Cassie, Oliver Demions Mädchen und somit für sie tabu war.

Cassie wurde ein bisschen nervös. Was sollte sie jetzt sagen? „Nein“, antwortete sie leise. Doch als ihr seine Frage wieder einfiel, korrigierte sie sich: „Ich meine, ja.“

Der Mann lächelte. „Waren Sie unten beim Riff?“

„Dazu hatte ich keine Zeit. Ich habe bloß ein paar Bilder vom Strand gemacht. Ich bevorzuge Fotos, auf denen nur das Wesentliche festgehalten ist. Wissen Sie, was ich meine? Die Ausstrahlung, aber nicht zwingend die, nun ...“ Die was? Warum redete sie nur wie eine zerstreute Professorin?

„Dann sind Sie also eine ernsthafte Fotografin.“

Sie lachte. „Nein. Zumindest nicht mehr. Ich habe angefangen, Kunst zu studieren, habe aber das Studium

vorzeitig abgebrochen.“ Weil meine Großmutter krank wurde, und ich nach Hause zurückkommen musste, um ihr zu helfen, hätte sie fortfahren können. Also arbeitete ich im Betrieb meines Verlobten, und er ließ mich fallen, kurz bevor er das Unternehmen verkaufte, bei dem die meisten Leute im Ort angestellt waren. Was für eine bittere Geschichte! Doch das behielt sie lieber für sich. „Jetzt ist Fotografieren für mich nur noch ein Hobby.“

Er betrachtete sie eine Weile schweigend. Cassie kam sich vor, als würde er sie mit den Augen ausziehen. Liebe Güte, sah er gut aus! Sie schluckte und wandte den Blick ab.

„Geben Sie mir Bescheid, wenn Sie noch etwas möchten.“

„In Ordnung“, antwortete sie. Hätte sie noch etwas anderes sagen sollen? Ihn vielleicht einladen sollen, sich zu ihr zu setzen? Aber das konnte sie doch nicht tun, oder?

Ich bin schließlich nicht mehr verlobt, sagte sie sich zum x-ten Mal an diesem Tag. Trotzdem fühlte sie sich ein wenig schuldig. Das hatte allerdings nichts mit ihrer vergangenen Beziehung zu tun, sondern mit dem Grund für ihre Reise.

Sie sah dem Barkeeper nach, der sich nun entfernte. Wie hätte sie Spaß haben können, wenn sie von der Katastrophe wusste, mit der ihre Freunde zu Hause konfrontiert waren? Wie hätte sie sich entspannen können, wenn sie wusste, sie würde nach Shanville zurückkehren und alle enttäuschen müssen?

Wie war sie bloß überhaupt in diese Zwangslage geraten?

Bis vor wenigen Monaten hatte sie geglaubt, genau zu wissen, in welche Richtung ihr Leben sich entwickeln würde. Sie war verlobt gewesen und hätte irgendwann geheiratet. Sie hatte einen Beruf, den sie liebte, und lebte in einer Stadt mit Menschen, die ihr etwas bedeuteten. Aber das Schicksal hatte ihr einen Streich gespielt. Von einem zum anderen Augenblick hatte sich alles geändert.

Rückblickend betrachtet hätte es Cassie eigentlich nicht überraschen dürfen, dass Oliver ihre Verlobung gelöst hatte. Schließlich war ihre Beziehung sehr problematisch geworden, nachdem er den elterlichen Betrieb übernommen hatte. Cassie hätte ihre Verlobung schon vor Jahren selbst gelöst, wenn sie nicht Angst gehabt hätte, damit ihre kränkliche Großmutter aufzuregen. Denn es war der Wunsch ihrer Großmutter gewesen, dass Cassie Oliver heiratete. Ihre Großmutter hatte immer wieder zum Ausdruck gebracht, dass diese Verbindung die Freude ihres Alters war.

Außerdem war es nicht so gewesen, dass Cassie Oliver nicht geliebt hätte. Sie waren zusammen aufgewachsen. Sie waren zusammen in die Schule gegangen, und sie hatten während der Sommerferien Seite an Seite in der Weberei „Demion Mills“ gearbeitet. Doch als Oliver die Führung des Betriebs übernommen hatte, hatte er sich verändert. Mit einem Mal war er besessen von Geld. Für Cassie war offensichtlich geworden, dass Oliver große Pläne hatte - Pläne, in denen eine kleine Textilweberei nicht vorkam.

Nachträglich war alles klar gewesen. Oliver mochte schöne Reden gehalten haben, doch wie ihre Großmutter immer zu sagen pflegte, Taten sagten mehr als Worte. Letztendlich bewies Olivers Verhalten, dass er kein Kleinstadtädchen heiraten wollte, das als Weberin im Textilbetrieb seiner Familie arbeitete. Außerdem schien er auch keine Lust zu haben, in Shanville zu leben. Oliver war dazu bestimmt, sein Glück und seine Liebe woanders zu suchen.

Aber so offensichtlich Olivers Gefühle ihr gegenüber auch geworden waren, Cassie hätte niemals vermutet, wie tief er Shanville verachtete. Sie hätte auch niemals gedacht, dass Shanville eines Tages von einem Bürger der Stadt zerstört werden würde.

Doch genau das war geschehen. Oliver hatte Demion Mills schlecht geführt und den Betrieb damit an den Rand des Ruins gebracht. Dann, gerade als Cassie dachte, es könnte nicht schlimmer werden, hatte er Shanville und die Menschen verraten, die ihn liebten. Er verkündete, er würde den Betrieb - den Stützpfeiler der Gemeinde, den Arbeitgeber ganzer Generationen von Einwohnern - an Hunter Axon verkaufen.

Hunter Axon kaufte Firmen auf, die vom Bankrott bedroht waren. Er war dafür bekannt, kleinere Betriebe zu übernehmen, die Angestellten zu entlassen und die Produktion nach Übersee zu verlegen.

Der Verkauf war völlig unerwartet gekommen, selbst Cassie war ahnungslos gewesen. Wie hatte Oliver das bloß arrangiert? Wie hatte er Hunter Axon davon überzeugt, eine kleine Textilfabrik zu kaufen, die seit Jahren keinen Gewinn mehr abwarf?

Um das herauszufinden, waren einige Nachforschungen nötig gewesen, doch schließlich hatte Cassie die Antwort gefunden: Bodyguard.

Oliver hatte entdeckt, dass Demion Mills das Patent für Bodyguard besaß - ein weiches, absorbierendes Material, das sich perfekt für Sportwäsche eignete. Doch statt dieses Patent zu nutzen, um den Betrieb wieder in die Gewinnzone zu bringen, hatte Oliver nur an seinen persönlichen Vorteil gedacht.

Cassie hatte versucht, ihn davon zu überzeugen, Demion Mills zu behalten und nur das Patent zu veräußern. Aber er hatte sich geweigert. Der Betrieb war so gut wie verkauft.

Deshalb blieb Cassie keine andere Wahl, als zu versuchen, Hunter Axon selbst zu treffen. Sie war sicher, der Textilbetrieb würde aus den roten Zahlen herauskommen, wenn der patentierte Stoff dort hergestellt wurde.

Also hatte sie ihr mageres Bankkonto geplündert und war auf die Bahamas geflogen, um mit Hunter Axon zu sprechen. Doch diese Aufgabe war nicht so leicht, wie sie sich vielleicht anhörte. Hunters Sekretärin sich geweigert, ihr einen Termin bei ihrem Boss zu geben. Verzweifelt war Cassie sogar zu seinem Haus gegangen, doch der Eintritt war ihr verwehrt worden. In den beiden Tagen, die sie nun schon auf den Bahamas war, hatte sie nicht einmal einen Blick auf den zukünftigen Besitzer von Demion Mills werfen können.

Nun, am Abend vor ihrer Abreise, war sie gezwungen, sich die Wahrheit einzugeben. Sie hatte ihr Ziel nicht erreicht. Demion Mills würde ein weiteres verwaistes Fabrikgebäude werden, die wunderschönen alten Webstühle würden im Museum landen oder in Einzelteile zerlegt werden.

Cassie griff nach ihrer Rechnung. Vierundzwanzig Dollar. Zwanzig Dollar mehr, als sie hätte ausgeben sollen. Sie besaß nur noch dreißig Dollar, und sie brauchte morgen Früh ein Taxi. Weshalb hatte sie bloß acht Dollar teure Piña Coladas getrunken? Sie betrachtete das aquamarinblaue Meer und legte die Rechnung wieder auf den Tisch. Eine warme Brise strich über die exotischen Palmen am Strand. Cassie beschloss, wenigstens noch ein paar Minuten zu bleiben.

Sie nahm ihr leeres Glas und ließ einen noch nicht ganz geschmolzenen Eiswürfel in den Mund gleiten. Dann lehnte sie sich auf dem Stuhl zurück und betrachtete die glutrote Sonne, die ganz allmählich im Atlantik zu versinken schien.

„Darf ich Ihnen einen Drink spendieren?“, fragte eine heisere Stimme.

Vor Schreck sprang Cassie fast vom Stuhl hoch. Neben ihr stand ein korpulenter blonder Mann. Die Haut um den Rand seiner Sonnenbrille war stark gerötet, was ihm das Aussehen eines roten Waschbären verlieh.

„Nein, danke“, erwiderte Cassie. Sie schluckte den Eiswürfel hinunter. „Ich wollte gerade gehen.“

„Was tut ein hübsches Mädchen wie Sie denn so allein?“

„Wie bitte?“

„Das ist doch geradezu ein Verbrechen. Aber ich habe gute Neuigkeiten. Sie sind nicht mehr länger allein.“ Er hielt den Daumen hoch und gab damit einigen Männern an der Bar ein Zeichen. Sie wieherten vor Lachen und hielten ebenfalls die Daumen hoch.

„Wenn Sie mich entschuldigen“, sagte Cassie, „ich muss jetzt gehen.“

„Ach, komm schon, Kleine“, erwiderte er. „Lass mich dir noch einen Drink spendieren.“

„Nein, danke.“

Sie öffnete ihre Handtasche, um zu bezahlen, doch ehe sie wusste, wie ihr geschah, beugte er sich vor und zog ihren Führerschein heraus.

„Cassie Edwards, 345 Hickamore Street, Shanville, New York“, las er vor.

„Geben Sie mir sofort den Führerschein zurück“, bat sie.

„Du bist aber ziemlich weit weg von zu Hause, Cassie.“

„Ich habe Sie gebeten, mir den Führerschein zurückzugeben.“ Cassie stand auf und blickte sich um. Die Musik hatte wieder eingesetzt, und obwohl einige Tische in der Nähe standen, waren die Leute dort anscheinend zu beschäftigt miteinander, um ihre missliche Lage zu bemerken.

Der Mann hob den Führerschein über seinen Kopf und blickte erneut zu seinen Freunden an der Bar. Die lachten immer noch und ermutigten ihn, indem sie wild gestikulierten. „Ein Kuss, und du kriegst den Lappen wieder“, verkündete der Blonde. Bevor Cassie zurückweichen konnte, umfasste er ihre Taille. „Ein Kuss.“

„Gibt es hier ein Problem?“, ertönte eine Stimme hinter ihnen.

Der Mann ließ die Hände sinken. Cassie drehte sich um und blickte in die großen braunen Augen des Barkeepers.

„Kein Problem“, behauptete der Blonde.

Der Barkeeper verschränkte die muskulösen Arme vor der Brust und musterte ihn. Er wirkte dabei ziemlich einschüchternd.

„Die Dame hier hat gerade ihren Führerschein fallen lassen. Das ist alles“, behauptete der Blonde und warf den Führerschein auf den Tisch. Nervös blickte er zu seinen Freunden. Sie befanden sich immer noch an der Bar, doch jetzt starrten sie alle auf ihre Drinks und taten so, als hätten sie von dem Vorfall nichts mitbekommen.

Der Barkeeper sah den Mann scharf an. Ganz offensichtlich mochte er es nicht, wenn man ihn belog. Er machte einen Schritt auf ihn zu und sagte in drohendem Ton: „Ich will, dass Sie jetzt gehen. Ich ziehe es vor, eine Szene zu vermeiden. Aber ...“, er ließ seine verschränkten Arme sinken, „... falls es notwendig ist ...“

Bevor er zu Ende gesprochen hatte, holte der Blonde zum Schlag aus. Doch der Barkeeper war schneller. Wie ein trainierter Kämpfer wich er aus, packte den Mann rasch bei den Jackettaufschlägen und zog ihn hoch. „Ein zweites Mal werde ich Sie nicht mehr höflich bitten.“

„Okay“, erwiderte der Mann und hob die Hände. „Ich gebe auf.“

Der Barkeeper stellte ihn wieder auf den Boden, und der Mann blickte zu seinen Freunden. Doch die waren inzwischen verschwunden. „Diese Feiglinge!“, schimpfte er und verzog sich eilig.

Nun wandte sich der Barkeeper wieder Cassie zu. „Alles in Ordnung?“, fragte er freundlich.

„Mir geht es gut, danke“, antwortete sie.

„Sie können gern das Haustelefon benutzen, wenn Sie jemanden anrufen möchten.“

„Jemanden anrufen?“

„Jemanden, der Sie abholt und nach Hause fährt.“

„Nein“, sagte sie.

„Also gut“, sagte er. „Dann werde ich Ihnen ein Taxi rufen.“

Cassie fiel ein, dass sie kaum noch Geld besaß. „Nein, ich wohne ganz in der Nähe. Ich werde einfach zu Fuß gehen.“

Eigentlich wohnte sie überhaupt nicht in der Nähe. Nach ihren erfolglosen Bemühungen, Axon zu treffen, war sie zu ihrem Motel zurückgegangen, einem traurig aussehenden Gebäude, mehrere Blocks vom Strand entfernt. Doch ihren letzten Abend auf den Bahamas hatte sie nicht in einem kleinen dunklen Zimmer verbringen wollen. Deshalb war sie zum Strand spaziert und hatte alles fotografiert, was ihre Fantasie angeregt hatte: Eine Frau, deren Haar mit Bändern geschmückt war, einen alten Mann, der Muschelketten verkaufte, ein kleines Kind, das in den Wellen spielte.

Wie weit lag ihr Motel eigentlich entfernt? Eine halbe Stunde? Eine Stunde?

Lautes Geschrei unten vom Strand störte ihre Gedanken. In einiger Entfernung konnte sie den aufdringlichen Mann von vorhin sehen. Er hatte sich wieder zu seinen Freunden gesellt, und sie sprangen alle herum, brüllten und machten unanständige Gesten in Richtung einer Gruppe Frauen.

„Ich bringe Sie nach Hause“, sagte der Barkeeper, und Cassie wandte sich ihm zu. Er beobachtete die Männer. „Wo wohnen Sie?“

Sie zögerte. Mit einem Mal wurde ihr klar, dass sie ihm weder sagen wollte, wo sie wohnte, noch wollte sie von ihm nach Hause gebracht werden. Sie kannte ihn nicht. Auch wenn sie nur wenige Minuten zuvor von einer romantischen Szene mit ihm geträumt hatte, war sie doch immer noch

Cassie Edwards, das nette, brave Mädchen aus Shanville. Die dreiundzwanzig Jahre alte Jungfrau. Die Ex-Verlobte von Oliver Demion.

„Danke für Ihr Angebot, aber ich komme zurecht.“ Nein, sie konnte sich von ihm nicht nach Hause bringen lassen. Doch es gab etwas, was sie sich wünschte. Sie nahm ihre Kamera. „Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn ich Sie fotografiere?“

Er sah sie an, als hätte ihm zum ersten Mal jemand so eine Frage gestellt.

„Es geht ganz schnell“, versprach sie.

„Sicher“, erwiderte er und blieb bewegungslos stehen.

Cassie schaute durch den Sucher und stellte die Schärfe ein. Der Barkeeper blickte mit leicht amüsiertem Gesichtsausdruck direkt in die Kamera.

Cassie betätigte den Auslöser und lächelte. „Großartig. Vielen Dank.“

Er zuckte die Schultern. „Keine Ursache.“

Während sie ihre Handtasche öffnete, um ihr Geld herauszuholen, überlegte sie, ob er wohl hier stehen bleiben würde, bis sie weggegangen war. Sie legte das Geld auf den Tisch. „Wie ich schon sagte, bin ich ein Fan von Fotos“, erklärte sie. „Seit ich meine erste Kamera bekam ...“

Doch sie redete mit sich selbst. Er war fort.

Cassie schaute sich im Lokal um, entdeckte jedoch keine Spur von ihm. Es war, als hätte er sich in Luft aufgelöst. Cassie seufzte. Sie hatte ihre Chance gehabt, aber sie hatte sie vermasselt.

Nach einem letzten Blick auf die Bar drehte sie sich um und ging. Plötzlich blieb sie stehen. Der Barkeeper befand sich keine fünfzehn Meter von ihr entfernt. Er lehnte an einer Palme, hatte die Hände in die Hosentaschen gesteckt und schaute aufs Meer.

Erneut überfiel sie Nervosität. Sollte sie jetzt vorbeieilen, als hätte sie ihn nicht bemerkt? Oder sollte sie versuchen, eine Unterhaltung mit ihm zu beginnen?

Er drehte sich um und lächelte. Man hätte fast meinen können, er hätte auf sie gewartet. „In welche Richtung gehen Sie?“

Irgendetwas an seinem umwerfenden Lächeln bewirkte, dass sie nicht mehr klar denken konnte. „Da entlang“, sagte sie und wies mit dem Kopf nach links.

„Ich auch“, erwiderte er. „Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich ein Stück mit Ihnen gehe?“

Cassie lachte nervös. „Klar.“

„Macht es Ihnen nun etwas aus oder nicht?“

„Es macht mir nichts aus“, erwiderte sie rasch, und er lächelte wieder. Dann gingen sie nebeneinander die Straße entlang.

Cassie war nicht sicher, ob er zufällig die gleiche Richtung hatte wie sie. Aber sie hoffte, es war kein Zufall. Verstohlen warf sie ihm einen Blick aus den Augenwinkeln zu. Als sie merkte, dass er sie ansah, errötete sie und schaute schnell weg. Sie kannten nicht einmal den Namen des anderen. Doch aus irgendeinem Grund schien das keine Rolle zu spielen. Eigentlich war sie ganz froh, wenigstens eine Weile lang eine Unbekannte zu sein.

„Sind Sie geschäftlich auf den Bahamas oder zum Vergnügen?“, erkundigte er sich.

„Geschäftlich“, antwortete sie.

„Was machen Sie denn beruflich?“

Sie zögerte. „Ich bin eine ...“ Sie unterbrach sich. Sie wollte nicht über die Weberei sprechen. Nicht heute Abend. Nicht an diesem zauberhaften, wunderschönen Ort. Heute Abend wollte sie Cinderella sein, die zum Ball ging.

„Sie müssen mir nicht antworten, wenn Sie nicht wollen“, sagte er jetzt.

„Ich bin hier, um jemanden zu treffen.“

„Ein Treffen? Das klingt geheimnisvoll.“

„Ich versichere Ihnen, das ist es nicht.“ Sie lächelte ihn an und wechselte das Thema. „Ich habe gesehen, dass Sie an der Bar arbeiten. Wie lange leben Sie schon hier?“

„Ungefähr zehn Jahre.“

„Hier ist es sehr schön.“

„Manchmal.“ Sie waren nun bei einem kleinen Jachthafen angelangt, und er blieb stehen. „Ich muss noch nach einem Boot sehen. Wenn Sie nicht in Eile sind, hätten Sie dann vielleicht Lust, mich zu begleiten?“

Erneut zögerte sie. Ein Teil von ihr wollte liebend gern so viel Zeit wie möglich mit diesem Mann verbringen. Doch ein anderer Teil riet ihr, vernünftig zu bleiben und wegzugehen.

Er sagte: „Am besten gestehe ich Ihnen jetzt, dass ich Sie vorhin beschwindelt habe. Ich werde Sie auf keinen Fall allein nach Hause gehen lassen. Dieser Strand ist nach Sonnenuntergang kein sicherer Ort für eine Frau.“

Cassie blickte den Strand entlang. In einiger Entfernung hörte sie Männerstimmen. Ob diese wohl dem blonden Flegel und seinen Freunden gehörten?

Mit Sicherheit wäre es dumm, darauf zu bestehen, allein nach Hause zu gehen. Aber war es andererseits nicht ebenfalls dumm, die Einladung eines Fremden auf ein Boot anzunehmen?

Ihr blieb wohl keine Wahl. Sie würde ihn keinesfalls loswerden. Nicht, dass sie das gewollt hätte. Ganz und gar nicht. „Danke“, sagte sie deshalb und folgte ihm zum Hafenbecken.

Während sie am Dock entlanggingen, schienen die dort festgemachten Boote immer größer zu werden. Vor der letzten und größten Jacht blieb er stehen. „Wir sind da.“

Er ging an Bord und reichte ihr die Hand. Cassie ließ sich von ihm helfen.

Sobald sie an Deck stand, sah sie sich um. „Wow!“, war alles, was sie in diesem Augenblick herausbrachte.

Nicht nur die Größe des Bootes war eindrucksvoll. Die Jacht sah nagelneu aus. Sämtliche Böden und Türen glänzten frisch poliert. Alles strahlte Reichtum aus, angefangen von dem Rumpf aus prächtigem Mahagoni bis zu den schönen gepolsterten Liegestühlen.

Die Jacht sah aus, als würde jeden Moment ein Butler im Smoking auftauchen. Bestimmt gehörte eine ganze Crew zu dieser Jacht. „Gehört dieses Ding tatsächlich jemandem?“

Er nickte und lächelte. „Ja, tatsächlich.“

„Arbeiten Sie auf dem Boot?“

Er zögerte. „Wenn nötig, ja.“

„Ich wette, das macht Spaß.“

Er lachte. „Es ist besser, als an einem Schreibtisch zu sitzen.“

„Wo sind denn alle?“

„Auf dem Boot wohnt nur ein Mitglied der Crew, und er besucht gerade seine Mutter in Ohio.“

„Dann wohnt der Besitzer also nicht an Bord?“

„Nein“, antwortete er schmunzelnd.

„Ist es in Ordnung, wenn ich mich umsehe?“, wollte Cassie wissen.

„Ich werde Ihnen alles zeigen.“

Sie folgte ihm durch ein paar Türen in die Kombüse. Die Kabinen sahen aus, als stammten sie direkt aus einem Magazin für Innenarchitektur, ein Raum war schöner als der andere. In einer Kabine, die als Schlafzimmer diente, blieb Cassie stehen. Sie ging zu den Vorhängen und befühlte den Stoff. „Handgewebter Jacquard aus Seidendamast“, erklärte sie. „Er ist sehr teuer.“

„Woher wissen Sie das?“

Sie senkte den Blick. Sie wusste das, weil sie ihre Tage an einem Webstuhl verbrachte und diesen Stoff herstellte. „Ich

habe das Material schon fotografiert.“ Sie strich über die schwere glatte Seide. „Dieses Gewebe ist wundervoll.“

„Sie sind wirklich eine ernsthafte Fotografin.“

„Nein, nicht mehr.“

„Nicht mehr?“

„Früher wollte ich Fotografin werden. Ich machte von allem und jedem Fotos.“

„Klingt interessant.“

Sie nickte. „Auf dem College hatte ich Kunst als Hauptfach belegt.“

„Aber ...?“

„Aber dann wurde meine Großmutter krank.“

„Und Sie sind nicht mehr aufs College zurückgekehrt?“

„Nein. Sie brauchte mich. Als sie mich nicht mehr brauchte ... Nun, die Dinge hatten sich geändert.“

„Das ist zu schade.“

„Nein“, sagte sie. „Ich bin glücklich mit meinem Leben und dem Weg, den ich eingeschlagen habe. Das ist vielleicht nicht der Weg, von dem ich gedacht habe, ich würde ihn gehen, aber ich bereue nichts.“ Lächelnd sah sie ihn an. „Ich glaube sowieso nicht, dass Reue zu irgendetwas gut ist, und Sie?“

„Reue?“ Er schüttelte den Kopf. „Zumindest nicht heute Abend.“ Er lachte.

Nicht heute Abend? Während sie ihm nach draußen aufs Deck folgte, dachte sie nach, was er damit wohl meinte.

„Das war's“, meinte er und drehte sich zu ihr um.

„Kein Swimmingpool?“, scherzte sie. „Kein großer Ballsaal?“

„Ich fürchte nein.“

Sie zuckte die Schultern. „Ich denke, es ist okay.“ Sein Lächeln verblasste. Eine Sekunde lang glaubte sie, sie hätte ihn gekränkt. Aber er musste doch merken, dass sie nur Spaß gemacht hatte, oder?

„Haben Sie es eilig?“, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

„Setzten Sie sich doch, und ich hole uns etwas zu trinken.
Was möchten Sie denn gerne?“

„Sind Sie sicher, dass das in Ordnung ist?“

Erneut lächelte er. „Ja. Mögen Sie Champagner?“

Sie bejahte.

Mit einer Flasche und zwei Gläsern kam er zurück. Er öffnete die Flasche und schenkte ein. „Cheers“, sagte er, als er ihr einen Kelch reichte.

Sie nahm einen Schluck, lehnte sich auf dem Stuhl zurück und atmete die warme, salzhaltige Luft ein. „Das ist schön“, sagte sie. „Ich wünschte fast, ich müsste morgen nicht schon nach Hause fahren.“

„Wo sind Sie zu Hause?“

„Im Staat New York.“

„Lebt Ihre Familie dort?“

„Lebte“, erklärte sie. „Meine Eltern starben, als ich noch klein war. Ich wuchs bei meinen Großeltern auf. Mein Großvater starb vor ungefähr zehn Jahren und meine Großmutter ...“, sie zögerte, „... vor ein paar Monaten.“

„Das tut mir leid“, sagte er so mitfühlend, dass ihr Tränen in die Augen stiegen. „Das muss schwer für Sie gewesen sein.“

„Ja.“ Beinahe war sie versucht, ihm ihre ganze traurige Geschichte zu erzählen, aber sie hielt sich zurück. Sie wollte ihm weder von Oliver noch von Demion Mills oder dem schrecklichen Hunter Axon erzählen. All das wollte sie vergessen, zumindest heute Abend. Schweigend betrachtete sie das Glas in ihrer Hand.

„Sie sind nicht verheiratet“, sagte er mit einem Blick auf ihre Hand.

Sie trank einen Schluck Champagner. „Fast wäre ich es gewesen.“

„Fast?“, wiederholte er und schenkte nach.

„Ich war verlobt, aber unsere Beziehung funktionierte nicht.“

„Das ist also noch ein Grund.“

„Ein Grund wofür?“

„Weshalb Sie heute Abend so traurig aussehen.“

„Heute Abend?“

„Ich habe Sie beobachtet.“

Er hatte sie beobachtet? War er etwa an ihr interessiert?
„Sie haben mich beobachtet?“

Er nickte. „Sie sahen aus, als würden Sie gleich anfangen zu weinen.“

Nein, er war nicht interessiert. Er war ein netter junger Mann, der sie bedauerte. Doch Mitleid führte nur selten zu leidenschaftlichem Verlangen. Cassie blinzelte. „Ich habe vielleicht an meine Großmutter gedacht, aber ich habe nicht an *ihn* gedacht ... zumindest nicht auf diese Weise.“

„Tut mir leid“, sagte er wieder.

„Sagen Sie das nicht mehr“, bat sie ihn. „Bitte. Ich komme mir sonst wie ein Jämmerling vor. Außerdem bin ich über ihn hinweg. Ich glaube, nichts passiert ohne Grund.“

„Da stimme ich zu“, erwiederte er. „Trotzdem ist es nie leicht, jemandem Lebewohl zu sagen, aus dem man sich etwas gemacht hat.“

Sie seufzte. „Richtig. Aber manchmal tun die Verflossenen Dinge, die es einem leichter machen, sie zu vergessen.“

„Zum Beispiel?“

„Zum Beispiel, wenn sie einen wegen einer anderen Frau verlassen.“ Verflucht! Jetzt hatte sie schon wieder zu viel ausgeplaudert. Konnte sie sich nicht einmal zwei Sekunden lang zusammennehmen?

Ihre Offenheit resultierte nicht nur aus ihrem Alkoholkonsum, sondern auch aus der Anonymität. Cassie hatte eine Gelegenheit, mit jemandem zu reden, den sie nie

wieder sehen würde. Jemand, der weder sie noch Oliver kannte.

Er blickte sie an. „Er hat Sie wegen einer anderen verlassen?“

Ihr Name war Willa Forchee. Sie war ungefähr zehn Jahre älter als Oliver und arbeitete als Direktorin bei Axon Enterprises. Cassie war ihr mehrere Male begegnet und hatte jedes Mal gedacht, dass Willa genauso mies und rücksichtslos war, wie es von ihrem Boss behauptet wurde. Jedenfalls hatte Oliver zugegeben, dass er seit Monaten mit ihr zusammen war, und er hatte verkündet, er sei zum ersten Mal in seinem Leben verliebt.

Das hatte wehgetan.

„Tut mir ...“, begann ihr Begleiter.

Doch sie legte ihm einen Finger auf die Lippen, um ihn zum Schweigen zu bringen. „Bitte nicht“, erinnerte sie ihn.

Er nahm ihren Finger von seinem Mund, doch er ließ ihre Hand nicht los. Sanft und zärtlich begann er ihre Finger zu streicheln. Das war zwar nur eine harmlose Berührung, doch sie raubte Cassie fast den Atem. Diese Liebkosung war viel sinnlicher als ein Kuss und viel intimer. Was geschah da zwischen ihnen? Sie kannten einander doch kaum.

„Und was ist mit Ihnen?“, fragte sie betont beiläufig. „Sind Sie verheiratet, oder haben Sie eine Freundin?“

Er schüttelte den Kopf. „Weder noch. Ich arbeite zu viel.“

Zärtlich musterte er sie, während er weiterhin ihre Finger streichelte. Sie schluckte und meinte: „Sie müssen doch jede Menge Frauen an der Bar kennenlernen.“

„Normalerweise gehe ich nicht mit Frauen aus, die ich in einer Bar kennenlernen.“

„Normalerweise?“

„Jede Regel hat ihre Ausnahmen.“

Seine Augen funkelten. Offensichtlich war sie die Ausnahme. Das reichte, um sie strahlen zu lassen. Er ließ

ihre Hand los. „Sind Sie hungrig?“, fragte er. „Sie haben in der Bar nichts gegessen.“

Richtig. Sie hatte das fürs Abendessen bestimmte Geld für Cocktails ausgegeben. Doch das bereute sie kein bisschen. Schließlich musste man Prioritäten setzen. „Ein wenig“, gab sie zu.

„Wir wollen mal sehen, was in der Küche ist.“

Sie folgte ihm in die geräumige und funkelnende Kombüse, die mit modernsten Geräten ausgestattet war. „Hübsche Spülmaschine“, sagte Cassie.

„Danke“, antwortete er amüsiert. „Dieses Kompliment wird mir zum ersten Mal gemacht.“

„Meine Spülmaschine ist gerade kaputtgegangen“, erklärte Cassie. „Wahrscheinlich bin ich deshalb im Augenblick besonders empfänglich für funktionierende Geräte.“ Ihre Spülmaschine war das letzte Gerät auf einer langen Liste von kaputten Maschinen - ihr Toaster, ihr Herd und ihre Waschmaschine. Cassie sah sich in der Küche um. „Wo ist eigentlich der Besitzer dieser tollen Spülmaschine?“

Er sah sie an und zögerte kurz, bevor er sagte: „Er steht vor Ihnen.“

„Bitte?“

„Die Jacht gehört mir.“

Cassie lachte. Er nicht nur klug, sondern auch witzig. Eine nette Kombination. „Dann kochen Sie wahrscheinlich oft in dieser Küche.“

„Nein“, sagte er. „Gewöhnlich kocht mein Küchenchef für mich.“

Sie lachte noch mehr. Wann hatte sie das letzte Mal so viel Spaß gehabt? Sie konnte sich nicht erinnern. Es war lange her, seit sie und Oliver die Gesellschaft anderer genossen hatten. Aber das war nicht immer so gewesen. Sie waren als gute Freunde aufgewachsen und hatten beide die schöne Stadt geliebt, in der sie lebten. Im Winter waren sie

zusammen Schlittschuhlaufen gegangen, im Sommer hatten sie gefischt oder im See gebadet.

Oliver hatte ihr einen Heiratsantrag gemacht, während sie noch auf der Highschool waren, und Cassie hatte Ja gesagt. Doch nach seinem Wechsel zum College hatte er sich verändert. Zuerst nur ganz wenig. Ihm genügte ein ruhiges Abendessen zu Hause nicht länger, er zog teure Restaurants vor. Aber das war nicht die einzige Veränderung. Der Junge, der in Jeans und T-Shirts aufgewachsen war, fing an, Designerklamotten zu tragen, und ließ sich maniküren. Im Gespräch kam er immer wieder auf das Thema Geld zurück: Wer hatte welches Jobangebot bekommen und mit welchem Gehalt, wer fuhr was für einen Wagen ...

Cassies Großmutter hatte ihn verteidigt. „Er wird erwachsen“, hatte sie gesagt. „Jeder Mann macht diese Phase durch.“

Aber es war mehr als eine Phase, das hatte Cassie mittlerweile erkannt. Sie und Oliver hatten sich auseinandergelebt, und das war nicht allein Olivers Schuld.

Cassie machte sich natürlich noch etwas aus ihm. Das würde immer so sein. Aber ihre Liebe für ihn entsprach der einer Schwester für ihren Bruder. Im Grunde genommen war sie sehr froh gewesen über die körperliche Distanz, die zwischen ihnen geherrscht hatte. Sie war froh gewesen über die unverfänglichen Verabredungen mit Oliver und über seine Besuche, bei denen nichts passierte, während man vielleicht ein oder auch zwei Glas Eistee im Garten trank.

Eine Zeit lang hatte Cassie sogar ihren Entschluss, Oliver später zu heiraten, den sie als Jugendliche gefasst hatte, infrage gestellt. Doch Oliver war fest geblieben und hatte sie schließlich davon überzeugt, dass sie füreinander bestimmt waren und ihre Entscheidung zu heiraten sehr vernünftig war.

Rückblickend musste sie zugeben, dass er offenbar verzweifelt versucht hatte, sich selbst zu überzeugen. Aber damals hatte Cassie sich einverstanden erklärt, ihre Pläne weiterzuverfolgen. Außerdem zählte auch ihre Großmutter auf diese Verbindung. Wahrscheinlich würde sich ihre Beziehung verbessern, sobald sie verheiratet waren, hatte Cassie vermutet. Doch das war ein Irrtum. Als Oliver ihre Verlobung löste, hatte er ihr letztlich damit einen Gefallen getan, wenn auch auf brutale Art und Weise.

„He“, sagte der Barkeeper. „Wieder traurig?“ Er berührte ihr Gesicht, und Cassie sah ihn an. Er strich mit dem Finger über ihre Wange, und diese Liebkosung war so zärtlich und liebevoll, dass Cassie erneut die Augen feucht wurden. Doch sie unterdrückte ihre Tränen mit aller Kraft. Sie wollte nicht weinen. Nicht jetzt. „Er war ein Dummkopf“, sagte er, weil er offenbar vermutete, sie würde noch immer um ihren Exverlobten trauern. „Sie haben Besseres verdient.“

„Sie kennen mich doch gar nicht.“

„Im Augenblick bin ich hier mit Ihnen zusammen“, entgegnete er. „Und nur das zählt.“ Er zog seine Hand zurück, aber er blickte sie weiterhin an.

Wie hätte sie traurig sein können, solange sie mit einem charmanten Märchenprinzen zusammen war? Ihr blieb nur noch eine Nacht, bevor sie sich wieder in Aschenputtel verwandelte. „Also“, sagte sie betont munter, „was kocht denn Ihr Küchenchef normalerweise in Ihrer Küche?“

Er zuckte die Schultern und öffnete den Kühlschrank. Darin befanden sich Schüsseln mit vorgegarter Pasta, lecker aussehendes gegrilltes Fleisch und Bratkartoffeln. „Etwas, das sich rasch und einfach aufwärmen lässt.“

„Sie sind also entschlossen, weiter den Eigentümer zu spielen“, sagte sie. „Sind Sie denn sicher, den wirklichen Besitzern macht es nichts aus, wenn wir ihre Lebensmittel essen?“ Als er sich umdrehte und sie fragend ansah, fügte

sie hinzu: „Ich will bloß nicht, dass Sie in Schwierigkeiten kommen.“

„Das garantiere ich.“

„Soll das heißen, Sie garantieren, dass Sie in Schwierigkeiten kommen oder dass das nicht passiert?“

Er schob ihr eine Haarsträhne hinter das Ohr, und seine Berührung sandte einen erregenden Schauer über ihren Rücken. „Sprechen wir vom Essen?“

Cassie schluckte.

Er blinzelte ihr zu, dann drehte er sich wieder um und begann das Essen aufzuwärmen.

Als er fertig war, verteilte er das Essen auf zwei Teller und servierte sie geschickt wie ein geübter Kellner.

„Darin haben Sie offensichtlich Erfahrung“, erklärte Cassie, während sie ihn beobachtete.

„Jahrelang“, antwortete er mit einem Lächeln.

Cassie schnappte sich ein Besteck und folgte ihm zu einem Tisch, von dem aus man das Meer besonders gut sah. Der Barkeeper stellte Kerzen darauf und zündete sie an.

Sie setzte sich und betrachtete das Ufer. Die Anlegeplätze waren leer, und auch am Strand war niemand mehr zu sehen. „Wo sind denn alle Leute hin verschwunden?“

„Das hier ist ein privater Jachthafen.“

Cassie nahm einen Bissen. Das Essen schmeckte köstlich. Mit einem Mal spürte sie, wie hungrig sie war. Seit dem Frühstück hatte sie nichts mehr gegessen. Abgelenkt vom Essen merkte sie gar nicht, dass ihr Gastgeber kaum etwas zu sich nahm, bis sie aufsah. Er hatte sich in seinem Stuhl zurückgelehnt und beobachtete sie wohlwollend. Irgendetwas an ihm wirkte so vornehm, als wäre er tatsächlich ein Prinz.

„Entschuldigen Sie bitte“, sagte sie.

„Was denn?“

„Meine Manieren. Ich fürchte, ich war hungriger, als ich dachte.“

„Ihre Manieren sind perfekt.“ Er nahm die Champagnerflasche und füllte erneut ihr Glas.

„Wo kommen Sie eigentlich her?“, wollte Cassie jetzt wissen.

„Ich bin in Maryland geboren. Aber als ich zehn war, verlor mein Vater seine Arbeit, und wir zogen auf eine kleine Insel, nicht weit von hier.“

„Das klingt paradiesisch.“

„Mag sein, aber als ich aufwuchs, war es nicht ganz so schön. Es ist hart, seinen Lebensunterhalt als Fischer zu verdienen, besonders wenn man damit keine Erfahrung hat.“

Sie nickte. „Sind Sie ein Einzelkind?“

„Ja. Meine Mutter starb, als ich noch klein war. Übrig blieben mein Dad, meine Großmutter und ich.“

„Ihre Großmutter?“

Er nickte. „Mein Dad war der Meinung, ich brauchte jemanden, der meine Mutter ersetzte. Deshalb holte er meine Großmutter aus Frankreich hierher. Sie hat nie auch nur ein Wort Englisch gelernt.“ Er lächelte bei der Erinnerung an sie. „Ich kann immer noch hören, wie sie schrie: *,Ne t'assois pas sur le canapé avec ton maillot de bain mouillé!'*“

„Was heißt das?“

„Setze dich mit deiner nassen Badehose nicht aufs Sofa.“ Er lachte, dann nahm er einen Schluck Champagner und fragte: „Was ist mit Ihnen? Haben Sie Brüder oder Schwestern?“

„Nein. Ich bin auch ein Einzelkind.“ Trotzdem hatte sie sich nie allein gefühlt. Shanville war eine kleine Stadt mit vielen malerischen viktorianischen Häusern, einem Kaufhaus und einer Main Street - der Hauptstraße -, an der die wichtigsten

Geschäfte lagen, in denen man alles zu bekommen schien, was man sich nur wünschen konnte. Nahezu jeder, der nicht dort arbeitete, war bei Demion Mills angestellt. Cassie wohnte immer noch in dem Haus, in dem sie aufgewachsen war, nicht weit weg von der Main Street und der Weberei. Cassie hatte das Gefühl, ihre Kollegen, Kolleginnen und Nachbarn waren ihre Familie. Diese Menschen kannten sie, seit sie geboren worden war. Diese Menschen hatten sie durch gute und schlechte Zeiten begleitet, und sie arbeiteten genau wie sie in der Weberei.

Sie bedienten die alten Webstühle mit Sorgfalt und Liebe und produzierten edle Stoffe, die eintausend Dollar und mehr pro Meter kosteten. Sie waren stolz auf ihre Arbeit und darauf, den Stoff nicht nur für einen, sondern für drei Präsidentenstühle gewebt zu haben. Aber nicht nur die Präsidenten profitierten von ihrem fachmännischen Können. Ihre Stoffe schmückten die Häuser von Reichen, von Berühmtheiten, von Königen und von Königinnen in der ganzen Welt. Und auch die Jacht eines Millionärs auf den Bahamas.

„Sind Sie fertig?“, fragte er gelassen.

Mit einem Mal wurde Cassie bewusst, dass sie verdrossen auf ihren Teller starrte. Wahrscheinlich wollte der Barkeeper sie endlich loswerden. Nimm dich zusammen, befahl sie sich. Hör auf, an die Weberei zu denken. „Ja“, antwortete sie.

Er reichte ihr die Hand. „Kommen Sie. Es ist Zeit für das Dessert.“

2. KAPITEL

Cassie ergriff die Hand des Barkeepers und stand auf. Dann führte er sie von der Jacht zurück auf den Anlegesteg.

„Wo gehen wir hin?“

„Ich möchte Ihnen ein tropisches Erlebnis schenken.“ Als sie das Ende des Hafens erreicht hatten, sagte er: „Ziehen Sie sich die Schuhe aus.“

„Bitte?“

„Vertrauen Sie mir.“

Sie verstand zwar nicht, weshalb sie sich die Schuhe ausziehen sollte, aber sie streifte sie ab und folgte dem Barkeeper. Er ging zu einer Palme und schüttelte sie. „Was tun Sie denn da?“, fragte sie, doch in diesem Augenblick fiel eine Kokosnuss in den Sand.

Er hob sie auf und sagte: „Ich weiß, wie sehr Sie Piña Coladas mögen.“ Prüfend klopfte er mit der Kokosnuss gegen den Stamm der Palme. Dann holte er ein Taschenmesser heraus, bohrte mit dem Korkenzieher ein Loch in die Schale und bot sie Cassie an. „Nimm einen Schluck.“

Cassie kam es nur natürlich vor, dass er sie duzte. Sie hob die braune, haarige Frucht an die Lippen und trank etwas von der süßen klaren Flüssigkeit.

„Schmeckt es dir?“

Sie nickte und gab ihm die Kokosnuss zurück.

Er trank den Rest der Flüssigkeit. Dann knackte er die Nuss und schnitt mit seinem Taschenmesser ein Stück des Fruchtfleisches heraus. „Nachtisch“, erklärte er und hielt ihr das Stückchen an die Lippen, als würde er sie mit Süßigkeiten füttern.